

FRIED, Johannes, *Die Deutschen. Eine Autobiographie. Aufgezeichnet von Dichtern und Denkern*, München 2018.

Johannes FRIED, lange Jahre Professor für mittelalterliche Geschichte in Frankfurt am Main und seit etlichen Jahren im Ruhestand, geht in seinem jüngsten Buch der Frage nach, was deutsche Dichter und Denker über ihr Land äußerten. Dabei läßt er die von ihm behandelten Autoren mit breiten Zitaten zu Wort kommen, von daher rechtfertigt sich das Wort Autobiographie im Titel. Nach einer langen Einleitung, einer Art Zusammenfassung, handelt er im sehr ausführlichen ersten Kapitel über die Entstehung des deutschen Volksnamens vom späten achten Jahrhundert bis zum Annolied, in dem kurz vor 1100 erstmals *diutische liuti* erwähnt werden, und kommt dabei zu dem Schluß, daß nicht einmal der Volksname das geistige Eigentum derer war, die sich seiner bedienten. Mitteleuropa ist für ihn in jener Zeit lange ein multiethnisches Gebilde. Sodann geht es um die Wiederentdeckung (um 1425) der *Germania* des TACITUS und um deren breite und langandauernde Resonanz. Eingehend erörtert FRIED in diesem Kapitel JACOB WIMPHILING und MARTIN LUTHER, dem er bescheinigt, den Deutschen den Weg zu einem antipäpstlichen Nationalismus gewiesen zu haben. Im Zusammenhang mit dem Dreißigjährigen Krieg handelt er breit über GRIMMELSHAUSEN. Die Äußerungen des Narren, der Jupiter sein will, nennt er eine böse Karikatur deutscher Wünsche und eine entsetzliche Zukunftsvision. Des weiteren geht es in diesem Kapitel um PUFENDORF, LEIBNIZ, HERDER und um GOETHES sehr kritisches Urteil über die Deutschen. Für die Zeit der Französischen Revolution verweist FRIED auf SCHILLER, auf die Brüder SCHLEGEL und die Gebrüder GRIMM, auf THEODOR KÖRNER, KLEIST, FICHTE und ARNDT. FICHTE beschuldigt er maßloser Arroganz, und ARNDT machte nach seiner Einschätzung den Haß zur nationalen Tugend. Im Kapitel über die Restaurationszeit werden sehr viele Autoren vorgestellt: JEAN PAUL, JULIUS MOSEN, Verfasser des *Andreas-Hofer-Liedes*, SIEBENPFEIFFER, GERVINUS, RÜCKERT, HEINE, HERWEGH und ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF. Für die Reaktionszeit sei nur verwiesen auf SCHOPENHAUER, WAGNER und EMANUEL GEIBEL, von dem die Vision stammt, es möge einmal am deutschen

*Rez. FRIED, Die Deutschen*

Wesen die Welt genesen. GEIBELS politische Lyrik hat, so FRIEDS Fazit, zur Ausbildung einer unterschwelligten Gewaltbereitschaft in Deutschland erheblich beigetragen. Breit kommt auch GUSTAV FREYTAG zu Wort, ebenso im Kapitel über das Kaiserreich. FRIEDRICH NIETZSCHE wird mit seiner kritischen Einstellung zum Reich breit vorgestellt. FRIED befindet insgesamt, daß das damalige deutsche Bürgertum eine geringe politische Urteilsfähigkeit hatte. Das bescheinigt er auch den meisten Intellektuellen während des Ersten Weltkriegs und in der Weimarer Zeit, nennt aber ebenso mahnende Autoren wie KURT TUCHOLSKY, LION FEUCHTWANGER und FRANK WEDEKIND. Die Erörterung der Jahre 1933 bis 1945 gilt vornehmlich den Emigranten, besonders HEINRICH und THOMAS MANN, CARL ZUCKMAYER und HELMUTH PLESSNER. Sehr scharf kritisiert wird der Freiburger Philosoph MARTIN HEIDEGGER. PLESSNER kommt auch für die Nachkriegszeit zu Wort, ebenso KARL JASPERS, HEINRICH BÖLL, MARTIN WALSER oder GÜNTER GRASS. Ein besonderes Kapitel gilt der Nach-Wende-Zeit und Reiner KUNZE sowie CHRISTA WOLF. FRIED gefällt sich bei seinen Darlegungen vielfach in moralisierenden Kommentaren. Die beiden Schlußkapitel über die Gegenwart und über die zusammenfassende Bewertung sind durch politische Polemik geprägt. Gepriesen wird die multiethnische Gesellschaft. Ob das Konzept des Bandes wirklich tragfähig ist, sei dahingestellt. Bei der Aneinanderreihung subjektiver Zeugnisse kommt vieles zu kurz. Die Situation, in der die herangezogenen Autoren lebten und schrieben, wird stets allzu knapp dargestellt. Über den Dreißigjährigen Krieg und über die Kriegsjahre 1792 bis 1815 hätte mehr gesagt werden sollen. Mit den Autoren, die er sprechen läßt, verzeichnet FRIED das Bild des Kaiserreichs. Auch gibt er zahlreiche Fehlinformationen. Die neuere Literatur zu den Kriegsursachen 1870 und 1914, um nur zwei Beispiele zu nennen, ist Fried ersichtlich unbekannt. So muß man sagen, daß er der Aufgabe, die er sich selbst gestellt hat, nur in den beiden ersten Kapiteln wirklich gerecht wird. Die weiteren Darlegungen sind partieweise gewiß interessant, in vielen Abschnitten aber unbefriedigend.

*Hans Fenske*